

**FOUCAULT UND DIE KONFRONTATION DIFFERENTER
SUBJEKTIVIERUNGSREGIME AM BEISPIEL VON DDR
UND BUNDESREPUBLIK**



Aufpfropfen als eine Art der Pflanzenveredelung

Versuch einer subjektiven Sicht

Es ist vielleicht nicht wahr, aber es spricht einiges dafür. Wofür? Dafür, die konfrontative Transformation differenter Subjektivierungsregime am Beispiel von DDR und Bundesrepublik mit Konzepten und Begriffen von Michael Foucault zu betrachten. Dabei sollen mit einem kontemplativen Blick auf die politische, territoriale, kulturelle *Aufpfropfung* der DDR auf die BRD verschiedene Überlegungen zu anomischen Vorgängen während der reaktiven Wendejahre getätigt werden.

Mithilfe der foucaultschen Konzeption von Macht, welche sich in verschiedenen Moralsphären unterschiedlich ausprägt, sowie seinem Subjektverständnis soll versucht werden die Beziehungen und Bedingtheiten von Subjekt, Freiheit und Macht darzustellen, um damit im Folgenden zeigen zu können, dass die Annahme der Individualisierungsthese, dass im Osten der Individualisierungsgrad geringer gewesen sei als im Westen, direkt auf die Art der dort vorherrschenden Form von Moralreflexion zurückzuführen ist.

Letztlich lässt sich so ein Punkt aufzeigen, warum die BRD (neben all den anderen Faktoren) wirtschaftlich produktiver war als die DDR. Im Osten eher Herrschaft (bei Foucault eine Sonderform von Macht), im Westen eher Machtwirkungen auf Basis der Technologien des Selbst, die charakteristischen Ordnungsprinzipien waren. Am Ende soll versucht werden, daraus abgeleitet ein Modell einer temporären Schwächung bestimmter Machtwirkungen bei der ostdeutschen Bevölkerung zu entwickeln, um einen alternativen, auf die Subjektivierungsdifferenzen zurückzuführenden Erklärungsansatz möglich zu machen, mit dem es möglich ist, verschiedene Phänomene der unmittelbaren Wendezeit abseits des gängigen Verständnisses von Anomie zu betrachten.

Anzumerken wäre, dass im vorhergehenden Absatz der Begriff der Wiedervereinigung bewusst vermieden wurde, da dieser, wenn auch prozesshaft, eine Gleichzeitigkeit von politischer, kultureller und territorialer Vereinigung suggeriert. Vielmehr ist es, zumindest im Kontext dieses Essays, relevant, dass die politischen Institutionen ebenso wie die neuen territorialen Bezüge quasi sprunghaft präsent waren und im Sinne eines Institutionentransfers Achtung einforderten, während die Moralreflexion über den eigenen Lebensstil, die kulturellen Erfahrungen, die Mentalitäten zumindest vorerst in einer Art geteiltem Deutschland verblieben.

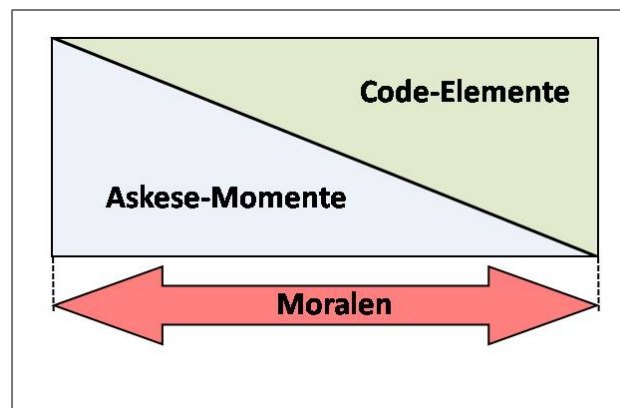
Da die territorialen Zustände sowie die großen Institutionen nicht an subjektivierte Individuen gekoppelt sind, können sich diese schnell verändern. Die Veränderung von Modellen der Lebensführung, die durch eine Art Praxis an subjektivierten Individuen gekoppelt sind, erfordert allerdings eine andauernde, veränderte Praxis der jeweiligen Lebensführung selbst, welche unter anderem in Selbstbeherrschung, Askese und Übungen bestehen kann. In ihrer Arbeit „Der Suizid und „die Wende“ in der DDR“ vermutet Sibylle Straub diesen, natürlich niemals vollständig abzuschließenden, mentalen Transformationsprozess um 1993 von einem Großteil der betroffenen Bevölkerung als bewältigt. Zu

diesem Zeitpunkt nämlich begriffen die Menschen der sogenannten Neuen Bundesländer die Veränderungen nicht mehr als Ausnahmezustand, sondern begannen ihn als Normalität zu antizipieren. Uns interessiert der Ausnahmezustand.

Aber beginnen wir vielleicht erst einmal mit einer Gegenüberstellung. Um zu einem besseren Verständnis für die Funktionsweisen von Macht zu gelangen, befragte Foucault in „Der Gebrauch der Lüste“ die historisch aufeinanderfolgenden Perioden der griechisch römischen Antike und des europäischen Christentums nach ihren je spezifischen Moral- en, um diese gegeneinander, übereinander und durcheinander zum Sprechen zu bringen. Zentraler Blickpunkt sind dabei die Formen, in denen sich die Individuen als Subjekte (an)erkennen können und müssen. Neben der Analyse der speziellen, strategisch und taktischen Formierung von Wissen innerhalb bestimmter Diskurse und der Analyse von Machtsystemen, die die Ausübung von Macht institutionalisiert regeln, ist dieser Aspekt der Machttechniken, nämlich die Genese subjektiver Individuen besonders in seinen späteren Texten immanent wichtig, um die umfassenden Machtwirkungen überhaupt erklären zu können.

In dem Foucault Moral und Selbstpraktik in Beziehung setzt stellt er ein rudimentäres Modell der Moralreflexionen auf, mittels welchem die unterschiedlichen Subjektivierungs- weisen in Abhängigkeit zu stehen scheinen. Wobei Moral zum einen die präskriptiven Elemente meint, die Foucault Moralcode nennt und zum anderen das ex -und implizite Mo- ralverhalten der Individuen in Bezug auf den Moralcode. In diesem Verhältnis bleibt einem dann nicht mehr viel übrig als ein Verhältnis zu sich selbst zu entwickeln. Moralreflexion als Modus Operandi von Selbstreflexion. Dieses Verhältnis wird aber in unterschiedlichster Art in den verschiedenen Moralreflexionen ausgearbeitet. Eines aber gibt Foucault klar zu verstehen: „keine moralische Lebensführung, die nicht die Konstitution als Moralsubjekt erfordert; und keine Konstitution des Moralsubjekts ohne „Subjektivierungsweisen“ und ohne „Asketik“ oder „Selbstpraktiken“, die sie stützen“.

Vereinfacht kann man dieses Modell folgendermaßen darstellen.



Die Achse der Moral- en

Auf der einen Seite der Achse befinden sich die Moralen, welche stark durch Code-Elemente (juridische Regeln, Verbote, Gesetze) das Handeln der Individuen zu bestimmen versuchen. Die Reflexion der individuellen bzw. kollektiven Subjekte orientiert sich dabei zentral am Gehorsam und ist bezogen auf ein: *Wie man leben muss*. Auf der anderen Seite findet man Moralen welche nicht so sehr Vorschriften sondern eher Mahnungen und gut gemeinte Ratschläge als handlungsleitendes Mittel verwenden. Diese Moralen sind von Askese-Momenten gekennzeichnet, von der Selbstkontrolle, von den Techniken des Selbst, von der nicht juridisch eingeforderten Disziplin und Mäßigung, von der Übung und dem vorausschauenden Verzicht. Die Reflexion: *Wie man leben möchte*, ist dabei im gewissen Sinne eine Eigenleistung der individuellen bzw. kollektiven Subjekte. Das eigene Sein wird als Werk betrachtet, das an den eigenen ästhetischen Ansprüchen herzustellen und zu bewerten ist.

Auf dieser Achse nun steht bei Foucault die Antike eher auf der Seite der Askese-Momente und das Christentum, mit dem sich in ihm herausbildenden Machttypus der Pastoralmacht, eher auf Seite der Code-Elemente. Thomas Lemke fasste dies in etwa folgendermaßen zusammen: Fungierte bei den Griechen und Römern Gehorsam noch als ein Instrument von Machtmitteln unter vielen, um zu bestimmten Tugenden zu gelangen, ist in der christlich-religiösen Konzeption der Gehorsam selbst der relevante Zustand, die zentrale Tugend.

Tauscht man nun versuchsweise die historischen Begriffe Antike und Christentum mit jenen der DDR und der BRD so lassen sich interessante, wenn auch unregelmäßige Denklinien hineinschlagen in Diagnosen von Individualisierungsgraden, anomischen Zuständen und Freiheiten der Subjekte. Besonders interessant scheint mir dabei der Moment der Überlagerung bzw. des Zusammenfallens dieser beiden Subjektivierungsregime, im Zuge der Wiedervereinigung von DDR und Bundesrepublik zu sein. Dazu später mehr.

Zuvor sollen allerdings noch ein paar kleine Anmerkungen zu Befunden aus DDR und BRD gemacht werden, welche, im Sinne dieses Textes, die tendenzielle Einordnung von DDR bzw. BRD auf der Achse der Moralen verdeutlichen werden.

Die DDR (1949 bis 1990) wird häufig als politisch-ideologisches Herrschaftssystem beschrieben, in welchem die *Durchherrschaft*, also die politisch zentrale Reglementierung aller Gesellschaftsbereiche charakteristisch war. Es gab klare sanktionsbekräftigte Vorgaben, wo zu wohnen sei, was für Bücher geschrieben, was für Bilder gemalt werden sollten, welche Ausbildung zweckmäßig wäre, welche Medien genutzt werden sollten, bei welchen öffentlichen Veranstaltungen man gesehen werden musste, wie, wann, wo und mit wem einem Urlaub zustand. Öffentliche und private Sphäre wurden versucht zu verschmelzen um beide gleichermaßen der Ordnung, der Herrschaft zugänglich zu machen. Dies geschah unter anderem durch den gesetzlich verankerten Arbeitszwang, welcher die Individuen in sozialistische Arbeitskollektive einband. Diese Kollektive sollten auch die Aktivitäten der Individuen in deren Freizeit dominieren, wobei die Familien der Brigade- oder Kolle-

tivmitglieder mit integriert wurden. Zugewiesene Urlaubsplätze durch den Betrieb oder gemeinsame regelmäßige Kegelrunden wären dafür Beispiele. Sichergestellt und dennoch immer wieder (fast schon kollektiv) ausgehebelt (wie bei totalen Institutionen üblich) wurde diese umfassende Ordnung durch eine sublimen Überwachungs- und Kontrollinstitution, welche unter anderem mittels teilnehmender Beobachtung besonders qualitativ Daten der Staatsbürger erhob. Nachzulesen in „Die Wende als Individualisierungsschub“ von Gitta Scheller. Mit Foucault sollen solche Methoden der Moralisierung der Individuen, welche auf Verboten, Vorschriften, Verordnungen, also letztlich auf Gehorsam beruhen, hier als Code-Elemente bezeichnet werden. Diese äußerst knappe Darstellung, der juristischen Überformung der DDR-Gesellschaft soll unabhängig von den inneren Wandlungsprozessen dieser, einmal als Ausgangspunkt für die bereits angesprochene Gegenüberstellung von DDR und BRD genutzt werden.

Will man nun versuchen die BRD ähnlich verkürzt darzustellen und Jahrzehnte auf ein Argument hin zusammenzuschmelzen, so könnte man sagen, dass die BRD (betrachtet ist hier einmal der Zeitraum zwischen 1960-1990) durch verstärkt eingetretene Freisetzungprozesse, wie sie auch Beck mittels seiner Individualisierungsthese beschreibt, einen Modernisierungsschub durchmachte, der die traditionellen Lebensbereiche der Republik für eine individuelle Ausgestaltbarkeit öffnete und die Individuen gleichzeitig zwang diese auch SELBST auszugestalten. Diese Flexibilisierung, so Manfred Moldaschl, führt dazu, dass das Subjekt nicht nur entfaltet, sondern zugleich auch gefaltet, instrumentalisiert, fremden Zwecken unterworfen, entfremdet wird.

Hinzuweisen wäre hier vielleicht auf die, fast nur für die BRD relevante, neue Globalisierungswelle nach dem Zweiten Weltkrieg (z. B. die weltweite Einführung der Containerschifffahrt) und die Ausweitung des freien Welthandels mit welchem eine Verdichtung der transnationalen Wirtschafts- und Finanzbeziehungen einher gingen. Schaut man nun auf die starken sozialen Bewegungen der 70iger und 80iger Jahre (zum Beispiel die Studentenbewegung und in deren Folge die sogenannten *Neuen sozialen Bewegungen*) und deren Kritik an den alten ständischen Eliten sowie der eigenen Einforderung an gesellschaftlicher Partizipation, ist festzustellen, dass die Ideale, die in diesen Bewegungen zentral waren oft eine gewisse affektive Nähe zu Begriffen wie Freiheit oder Selbstbestimmung hatten. In Bezug auf den Kapitalismus findet sich dann auch im „Manifest der kommunistischen Partei“ von Marx und Engels die Erkenntnis, dass sich in ihm, im kapitalistischen Wirtschaftssystem, eine Klasse bilden werde, welche die ganze alte Gesellschaftsordnung in die Luft sprengen werde. Provokant könnte nun formuliert werden, ähnliches unterstütze, freilich nicht intendiert, die Studentenbewegung trotz ihrer, diesem, zum Teil diametral entgegengesetzten Ziele. Dies aber nur taktisch nebenher. Zu den Relationen von Individualität und Kapitalismus, oder wie Foucault wohl eher sagen würde, über das Verhältnis von Körpern und Mächten, später mehr.

Die Vorschriften und Normen, die das Alltagsleben regelten, waren in der Bundesrepublik also bei Weitem offener, als jene in der DDR. Die Möglichkeiten der Handelnden waren zwar nicht von Vorstrukturierungen frei, dennoch bewegten sie sich in einem größeren Möglichkeitsraum in welchem andere Funktionen als das Verbot oder die Strafe dennoch das Verhalten zu kontrollieren, zu normieren suchten. Diese Methoden der Moralisierung, sind solche die Foucault als Techniken des Selbst beschreibt. Es sind Moralen, im Unterschied zu solchen der Code-Elemente, die sich hauptsächlich durch Askese-Momente konstituieren. Es ist „die Sorge um sich“ Aber was sind nun die Konsequenzen hinsichtlich der Moralregime auf die Subjektivierung der Bevölkerung?

Der Begriff Subjekt, schreibt Foucault in seinem Text „das Subjekt und die Macht“ hat einen zweifachen Sinn: „vermittels Kontrolle und Abhängigkeit jemandem unterworfen sein und durch Bewusstsein und Selbstkenntnis seiner eigenen Identität verhaftet sein.“ Beide Bedeutungen unterstellen eine Form von Macht, die unterwirft und zu etwas zu jemandes Subjekt macht. Und dieser Jemand, das ist das Entscheidende, kann eben eine interne oder externe Instanz, eine asketische oder verordnende Form mit je spezifischen Machtwirkungen auf das Individuum sein, die dennoch, aber in unterschiedlichen Graden auf die Subjektivierung der Individuen angewiesen ist.

In Bezug auf das eben beschriebene Moralregime der DDR kann dahin gehend in einem Vortrag von Zapf mit dem Titel „Die Transformation in der ehemaligen DDR und die soziologische Theorie der Modernisierung“ nachgelesen werden, dass 40 Jahre Diktatur zu einer tief greifenden Entsubjektivierung geführt hätten. Und diese Entsubjektivierung, diese umfassende Lähmung, sowie der Mangel an Risikobereitschaft bildete ein Hindernis für die innere Transformation der Gesellschaft. Wenn überhaupt, so konstatiert Engler in seinem Text „»Aushandlungsgesellschaft« DDR“, wird die Individualisierung in der DDR beschrieben als etwas, was Foucault in seinem Buch „Überwachen und Strafen“ als absteigende Individualisierung kennzeichnet. Ein Pluralismus der Macht, der jene individualisiert, die sich der Abweichung von der Norm schuldig gemacht haben, seien es Kranke, Kinder, Wahnsinnige, Delinquenten, Dissidenten. Die ausschlaggebende Kategorie, mit der dies staatssozialistische Disziplinarsystem auch unterschiedlichste Abweichungen festzustellen suchte, war dabei, wie schon erwähnt, der Gehorsam in der Öffentlichkeit. (Ein Problem bestand für die Akteure unter Umständen darin festzustellen, wann sie sich in Öffentlichkeit befanden.) So konnte eine Individualisierung wirken, die nicht notwendigerweise auf subjektivisierte Individuen zurückgreifen musste. Denn da das SELBST-Interesse der ökonomischen Akteure nicht wie in der Bundesrepublik durch Marktchancen geweckt wurde, so Pollack, und auch nicht geweckt werden sollte, wirkten die spezifischen Machttechniken nicht so sehr durch Formen der Technologien des Selbst sondern eher durch Herrschaft. Herrschaft, welche als Instrument auch immer Zwangsmittel einsetzt, um besagten Gehorsam bei den Handlungen der Individuen zu finden.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass wir in dem einen Territorium individuelle Subjekte ausmachen können, deren Entstehung und Sein unter einer begrifflichen Atmosphäre von Freiheit, Selbstbestimmung und Eigenverantwortlichkeit (also quasi unter marktwirtschaftlichen Notwendigkeiten) zu analysieren wären, während in dem anderen Territorium Subjekte auszumachen sind, die die individuelle Unterordnung unter das große Glück des Kollektivs zu subjektivieren hatten. Die einen folgen im Mittel mit ihren, durch moralische Reflexion erzeugten und überzeugten Subjekten, die anderen Menschen gehorchen dem Zwang.

Das alles scheint interessant. Aber warum ist die Frage des Subjektes für die Analyse der Macht von so entscheidender Relevanz? Um dies zu verstehen und das Argument weiter vorantreiben zu können ist es nun notwendig, ein paar Worte zum foucaultschen Machtbegriff selbst und dem daran anknüpfenden Verhältnis von Macht und Freiheit zu verlieren.

„Freedom is a whore of a word“ (T-Shirt Aufdruck der Kunstneigungsgruppe monochrom)

Macht wird bei Foucault nicht, wie weit verbreitet, negativ konnotiert beschrieben. Vielmehr stellen Machtwirkungen oftmals auf positive Ziele ab. Macht ist produktiv, sie verfolgt dabei Strategien des Steigerns, Optimierens, Verbesserns, egal ob es dabei um die ökonomische Abschöpfbarkeit der individuellen und kollektiven Arbeitsleistung geht oder um ethische Standards im Umgang mit dem Anderen. Macht schreibt sich dabei in alles ein, was beschreibbar ist. Ihre Effekte streben nach der Erfassung, nach der Durchdringung, nach der Einbeziehung jeglicher infinitesimaler Entitäten. Gleichsam einem polymorphen Netz mit immer feiner werdenden Maschen, mit sich stetig verkürzenden Verbindungen zwischen den ständig sich bildenden und vergehenden, manchmal aber auch sich für einige Zeit verfestigenden, strategischen Knoten. Zu diesem wabernden, sich manchmal ausweitenden, manchmal zusammenziehenden Zustand findet man im Denken von Deleuze und Guattari, die Metapher des Rhizoms, eines, keiner eindeutigen Hierarchie, keinem Ursprung zugeordneten, locker verbundenen Geflechts, das spontan überall und unvorhersehbar auftauchen und verschwinden kann, das aber gerade dadurch auch überall, an jedem Ort und jederzeit angegriffen werden kann. Dem stellen sie das alte Bild des Baumes, mit seinem apriorischen Stamm, als unzeitgemäße Betrachtung (in unserem Fall von Macht) gegenüber. Eine Macht die, so Foucault, um sie analysieren zu können immer als Machtverhältnis zu denken ist. Macht ist dabei nicht etwas das der eine hat und die andere nicht, es ist nicht *eine Fähigkeit zu haben* oder *etwas vermögen zu tun*, es ist vielmehr ein Verhältnis zwischen Partnern und dieses Verhältnis ist definiert durch eine Handlungsweise, die gerade nicht direkt und unmittelbar auf die anderen einwirkt, sondern eben auf deren Handeln. Dabei ist es wichtig Machtverhältnisse und Gewaltverhältnisse zu unterscheiden. Ein Gewaltverhältnis, so Foucault, wirkt auf einen Körper ein, es zwingt,

beugt, bricht, es zerstört. Es schließt alle Möglichkeiten aus, es kontrolliert und steuert ohne Variationen. Dies passt eher zu der von Foucault beschriebenen feudal absolutistischen Herrschaft eines Souveräns.

Ein Machtverhältnis hingegen erkennt den anderen, auf den es einwirkt bis zuletzt als Subjekt des Handelns an und eröffnet ihm ein ganzes Feld von möglichen Antworten, Reaktionen, Wirkungen, Erfindungen. Tief eingebettet in jenen Disziplinargesellschaften des 18./19. Jh., um so fruchtbarer noch in den ihnen folgenden Kontrollgesellschaften schließen Machtverhältnisse den Gebrauch von Gewalt oder das Erreichen eines Konsens immer auch mit ein. Allerdings handelt es sich dabei eher um bestimmte Instrumente der Machtausübung. Und diese Machtausübung zeigt sich in einem Ensemble von Handlungen in Hinsicht auf mögliche Handlungen. Sie erzeugt ein Möglichkeitsfeld, das Bedingungen unterworfen ist. Ein Möglichkeitsfeld, das dieses oder jenes Verhalten der handelnden Subjekte mehr oder weniger wahrscheinlich macht. An dieser Stelle benutzt Foucault den Begriff des *Gouvernement*, als Art und Weise, wie die Führung von Individuen oder Gruppen gelenkt wurde, um diese Machtseinsweise zu fassen. Regieren, so sagt er, heißt in diesem Sinne, das Feld eventueller Handlungsweisen der anderen zu strukturieren. Da dies Regieren aber wechselseitig stattfindet (in welchem Verhältnis auch immer) bedingt dieses Regiment der Menschen untereinander ein weiteres und für die weitere Argumentation ausschlaggebendes Charakteristikum von Machtverhältnissen. Dieses Charakteristikum ist jenes der bedingten Freiheit.

Im Sinne Foucaults kann Macht nämlich nur auf freie Subjekte ausgeübt werden. Ist ein Mensch gekettet, dann handelt es sich dabei lediglich um ein physisches Zwangsverhältnis. Sklaverei ist in diesem Fall nicht als Machtverhältnis zu beschreiben. In einem Machtverhältnis muss sich der Mensch bewegen können. Er muss Möglichkeiten haben. Er muss sogar die Möglichkeit haben zu entwischen, egal worin diese letztlich besteht. Eine solche extreme Möglichkeit, ein solcher Grenzfall ist zum Beispiel in jener letzten Szene des Films „Brazil“ kongenial wiedergegeben, in welcher der Protagonist Sam Lowry letztlich nur noch die Möglichkeit hat, das Zwangsverhältnis wieder in ein Machtverhältnis zu transponieren, indem er handelt. Und dieses Handeln besteht darin, dass er seinen Verstand verlieren muss, um seinen Folterern zu entkommen. Frustriert müssen diese in einer letzten Äußerung feststellen: „Er ist entwischt.“ Macht und Freiheit stehen sich also nicht dichotom gegenüber. Sie sind vielmehr Teil eines verwickelten Sachverhaltes, in welchem die Freiheit als notwendige Bedingung der Macht sichtbar wird, mit anderen Worten bedarf es der Freiheit, damit Macht ausgeübt werden kann. Diese Freiheit aber ist nicht einfach als bedingungslos zu verstehen, denn selbstverständlich, so Foucault in einem Interview mit Ducio Trombadori, konnte man die Individuen nicht einfach befreien, ohne sie zuvor anderweitig dressiert zu haben. Und diese Dressur zur Freiheit erfolgt unter anderem durch eine Subjektivierung der Individuen mit den bereits vorgestellten Technologien des Selbst.

So zeigt sich also die Notwendigkeit der Konstitution möglichst freier Subjekte, damit Macht ununterbrochen und umfassend wirken kann. In diesem Sinne war die DDR, so die These, ein Territorium, in welchem die Machtwirkungen geringer ausfallen mussten als in der BRD. Dafür allerdings wirkten, wie bereits deutlich gemacht, mehr Zwänge auf die Individuen.

Die temporäre autonome Zone

Nun haben wir die notwendigen Aspekte zusammengetragen, welche uns die Gelegenheit einräumen nicht länger von einem kollektiven Verwirrungszustand bei der Überlagerung von Ost und West zu sprechen, sondern von den potenziellen Möglichkeiten, die diese Erfahrung allen zu bieten hatte. Was aber genau kennzeichnete diese Erfahrung?

Um das klar zu machen, treten wir als Erstes über die Grenze, die zeitliche Grenze, der wir uns bisher nur angenähert haben. Wir lassen die DDR zusammenbrechen, lassen die Territorien von DDR und Bundesrepublik konvergieren, lassen gleichmütig zu, dass die Institutionen der Bundesrepublik in den replantierten Teil transferiert werden und wenden dann unseren Blick auf die ebenfalls eingetretene Überlagerung der zuvor beschriebenen Subjektivierungsregime.

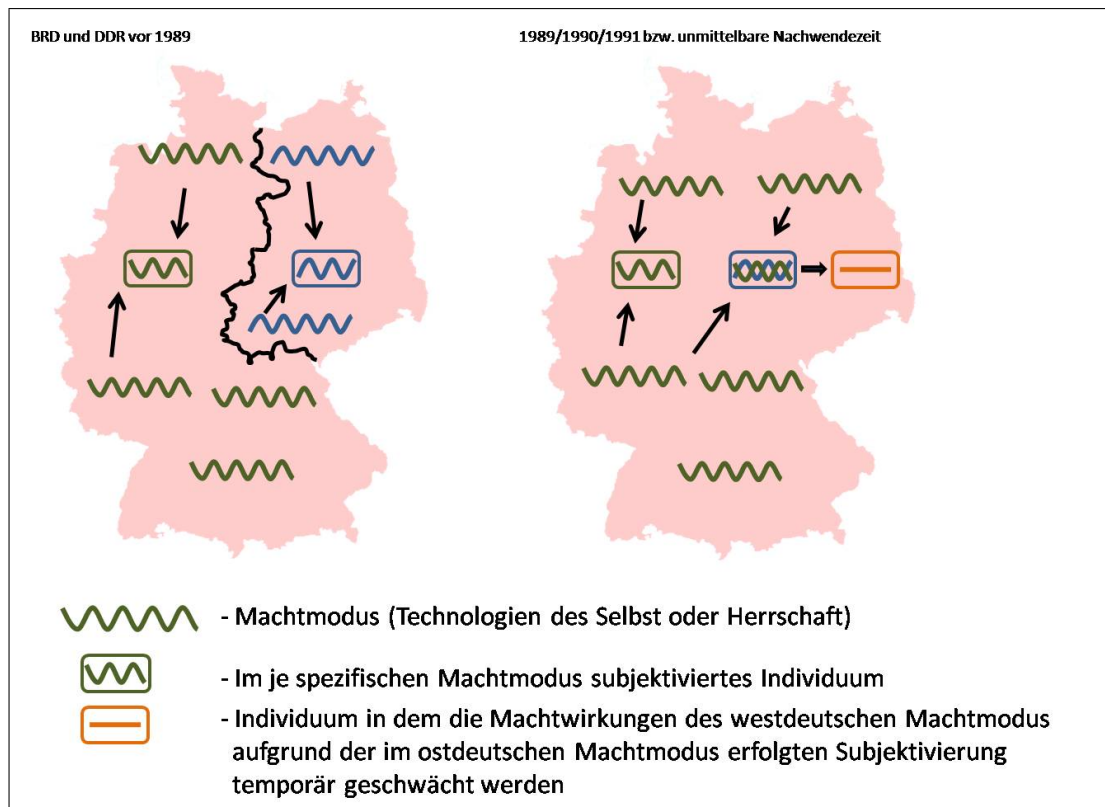
Mit dem Verschwinden des staatssozialistischen Disziplinarsystems verschwanden auch die durch Herrschaft ausgeübten Zwänge im Osten und somit ein wichtiger Aspekt des ostdeutschen Subjektivierungsregimes. Der Gehorsam verlor seinen Sinn, den er vormals durch den Definitor Zwang noch im Gehorsam selbst fand. Die Individuen wurden so tatsächlich in gewissem Sinne freigesetzt. Man setzte sie in die Freiheit, jedoch ohne dass die Individuen dadurch zeitlich unmittelbar zu freieren Subjekten wurden. Dies führte dazu, dass die Machttechniken der Bundesrepublik, welche auf freie Subjekte angewiesen waren, um wahrhaft produktive Wirkungen zu erzeugen, Schwierigkeiten hatten ihre Wirkungen unmittelbar auf die ostdeutsche Bevölkerung (oder zumindest Teile von ihr) auszuweiten.

Das Faktum, dass der Osten über weite Strecken unproduktiver war, als der Westen wurde bereits mit unzähligen Begründungen erklärt, daher lässt sich auch mühelos eine weitere Erklärung hinzufügen. Der Osten war unproduktiver durch den Widerstand, den die unfreieren Subjekte ihrer optimierten, permanenten Abschöpfung entgegenzubringen vermochten, gerade weil sie nicht in dem Maße subjektiviert Individuen waren, wie es ein SELBST-ständiges, gewinnorientiertes, marktwirtschaftliches Agieren erfordert hätte. Es war nicht Faulheit sondern Dienst nach Vorschrift, eine Methode, in der die kollektive Solidarität den Gegenpol zu den individuell eingeforderten Arbeitsleistungen bildete. Natürlich gab es dies auch, wenn auch in weitaus geringerem Umfang, in den Fabriken in der Bundesrepublik, dort allerdings konnten Sanktionen, wie zum Beispiel Entlassungen wirksam werden, um die Unproduktivität zu unterbinden.

Wie aber sollte es möglich sein die Individuen der Kollektive zu subjektivieren?

Nun, die für die ostdeutsche Bevölkerung verhältnismäßig neuen Machttechniken versuchten natürlich Wirkungen auf die Individuen auszuüben. Wirkungen, die später um sich greifen sollten, um auch bei den Ostdeutschen Geschichte zu machen. Allein, die gewünschten Effekte blieben vorerst noch aus, da die Machttechniken die Individuen verfehlten, sie nicht unmittelbar durchdringen konnten. Die Wirkmächtigkeit des Westdeutschen Machtmodus war somit temporär geschwächt.

Als einen frühen Effekt dieser, dann doch einsetzenden Wirkungen könnte man die bei Beck diagnostizierte Zusammenbruchsindividualisierung auffassen (im Sinne des Essays verstehe ich die Becksche Individualisierung über weite Strecken als Subjektivierung). Die Leistung dieser Subjektivierung der Individuen muss allerdings als Eigenleistung der Individuen durch eine veränderte Moralreflexion, eine durch die neuen Machttechnologien des Selbst erzeugte, veränderte, nun mehr und mehr asketische Praxis gesehen werden. Erwähnt sei hier nur eine Entscheidung, die getroffen werden musste und ein Bild, das auszusenden war. Das Bild, das auszusenden war, war jenes des *engagierten Mitarbeiters*, der einst auch in der Bundesrepublik als pathologisch auffälliger Einzelfall auftauchte, um zu einem Normal-Modell für den Erwerbstätigen zu werden. (Selbst die prekärsten Beschäftigungsverhältnisse sind nunmehr bevölkert von engagierten Mitarbeitern.) Denn, um es zugespitzt zu sagen, ein engagierter Mitarbeiter ist ein subjektivierter Mitarbeiter. Die Entscheidung, die zu treffen war, war jene der *ersten ökonomischen Entscheidung*. Jener Moment im Sommer 1990, der in den Erzählungen der ostdeutschen Bevölkerung vielfach auftaucht als erste individuelle, als subjektivierte Entscheidung, welche als ökonomisches Subjekt zu treffen war, als das man sich plötzlich verstehen musste. Die Frage hieß: Soll ich mein ganzes Geld abheben und noch schnell ausgeben (z. B. für einen Videorekorder) oder verfällt es, wenn ich es nicht tue? Mit dieser, durch veränderte Diskurse, ausgelösten Veränderung des Verhältnisses des Individuums zum Wirtschaftssystem, zum Eigentum, zum Zahlungsmittel ging damit gleichsam eine frühe korrektive Veränderung des Verhältnisses zu sich selbst einher. Allgemeiner gesprochen bestand also folgendes Problem: Da die Machtwirkungen den Osten nicht sofort auf dem gleichen Niveau durchdringen konnten, denn die dafür notwendigen Subjekte in der DDR waren noch nicht frei genug, war es notwendig die Mentalität, die Lebensführung der Ostdeutschen durch institutionelle Machtwirkungen, aber auch durch die Übertragung von Techniken des Selbst mittels westlicher Formen der Lebensführung langsam zu verändern. So war es möglich, mit der Erfahrung der Transformation im Rücken, die Ostdeutschen langsam zu freieren Subjekten werden zu lassen. All dies benötigte aber, wie zu Beginn bereits angedeutet, eine gewisse Zeit. Diese Periode einer temporären Schwächung von Zwangs- und Machtverhältnissen könnte man, wie in folgender Abbildung geschehen, äußerst modellhaft als Effekte einer temporären destruktiven Interferenz beschreiben. Eine assoziative Entsprechung dazu ist unter anderem zu finden in einer Textzeile der Band Tocotronic, welche wie folgt lautet: „Bitte oszillieren Sie im Sinne der Ideologie“.



temporäre destruktive Interferenz

Damit ist in diesem versuchten Modell idealtypisch jene Konstellation gemeint, in welcher die alten Götter gestorben sind, die Neuen aber noch nicht verstanden werden können. Eine Konstellation von Machtfeldern, die durch ihre je spezifischen Eigenheiten (die Sprache die sie sprechen, die Organe des Verstehens die sie erfordern) aneinander und am Individuum vorbei reden und sich so quasi ihrer Grundlagen berauben. Auf unsere *Hexenlinie* angewendet heißt das konkret, dass in der spezifischen Umbruchsituation plötzlich Möglichkeiten/ Individuen auftauchen, welche nicht länger durch Zwangsverhältnisse bestimmt waren, welche aber durch ihren geringeren Subjektivierungsgrad, also quasi durch ihr Sein, noch nicht sofort umfassend durch die neuen Machtverhältnisse bestimmt werden konnten. In gewissem Sinne kann auch hier der für die unmittelbaren Erfahrungen der Ostdeutschen in der Umbruchszeit oft verwendete Begriff des anomischen Zustandes gebraucht werden. Gemeinhin ist Anomie in soziologischen Deutungskontexten eine unschöne Angelegenheit, geht mit ihrer Prognose doch die Gefahr einer Schwächung, ja gar Auflösung der sozialen Ordnung einher. Positiv gewendet hieße dies einem Moment gegenüberzustehen, der Neuschöpfungen, der utopische Momente neuer politischer und gesellschaftlicher Ideen zuließe. Mit der foucaultschen Machtkonzeption gedacht bedeutet das, wo immer Macht ist, ist auch Widerstand (Gegenmacht). Möglich scheint nur ein Oszillieren zwischen den Mächten. In der mit foucaultschen Begriffen beschriebenen Konstellation einer destruktiven Interferenz kann nun aber temporär ein ziemlich karger Raum entstehen, der sich dem teilweise zu entziehen vermag, da er zwar offen aber unterhalb agiert. Aus diesem Grund,

so scheint es, ist es nicht die Gegenmacht, die dann zur dominierenden neuen Macht wird, sondern es wird möglich eine ganz andere politische Position zu entwickeln, ganz anders zu handeln, ganz anders zu sein als es das bloße Spiel von Macht und Gegenmacht je ermöglichen könnte. Die Macht selbst ist natürlich damit nicht verschwunden, aber sie ist im gewissen Sinne auf das Handeln der Individuen zeitweise ohnmächtig geworden.

Wäre man nun gewissenlos und vermessen, könnte man damit auf die Idee verfallen, die sogenannte friedliche Revolution in der DDR als Revolution zu bezeichnen, der unmittelbar, ohne zeitliche Differenz die Restauration, die Setzung der umgewälzten Welt ins Rechte folgte. Nur die Aufstände, die neben, unter und in der Revolution wucherten, vermochten noch, bis zu ihrem notwendigen Scheitern, für eine kurze lebendige Zeitdauer als temporäre autonome Zonen (kurz TAZen) zu bestehen, eine Konzeption, die bei Hakim Bey zu finden ist, sichtbar in allen Arten von Übergangsregelungen, in allen weder juridisch noch asketisch umfassend eingegrenzten Handlungen.

Mit dieser, in diesem Essay vorgestellten Perspektive wäre es nun interessant Phänomene in der unmittelbaren Wendezeit zu betrachten. Abschließend seien davon nur einige genannt.

- Die Welle massiver Hausbesetzungen in ostdeutschen Städten
- Wahllose und willkürliche Firmengründungen
- Ideologische Resistenz vs. zutage treten rassistischer und faschistischer Einstellungen
- Politische Partizipation der Bevölkerung vs. Rückzug ins Private
- Die vielfachen Beschreibungen der Wendezeit als Zeit, in der alles möglich schien

Literatur

- [Bey 1994] BEY, Hakim: *T.A.Z. Die Temporäre Autonome Zone*. Berlin-Amsterdam : Edition ID-Archiv, 1994
- [Deleuze u. Guattari 2005] DELEUZE, Gilles ; GUATTARI, Félix: *Tausend Plateaus: Kapitalismus und Schizophrenie*. 6. Berlin : Merve, 2005
- [Dreyfus u. Rabinow 1987] DREYFUS, Hubert L. ; RABINOW, Paul: Michel Foucault: „Das Subjekt und die Macht“. In: *Michel Foucault. Jenseits von Strukturalismus und Hermeneutik*. Frankfurt am M. : Athenäum, 1987, S. 243–261
- [Engler 1997] ENGLER, Wolfgang: „Aushandlungsgesellschaft“ DDR. In: BECK, Ulrich (Hrsg.) ; SOPP, Peter (Hrsg.): *Individualisierung und Integration: Neue Konfliktlinien und neuer Integrationsmodus?* Opladen : Leske + Budrich, 1997, S. 37–46
- [Foucault 1989] FOUCAULT, Michel: *Der Gebrauch der Lüste: Sexualität und Wahrheit 2*. Frankfurt am Main : Suhrkamp, 1989
- [Foucault 1994] FOUCAULT, Michel: *Überwachen und Strafen: Die Geburt des Gefängnisses*. 1. Frankfurt am Main : Suhrkamp, 1994
- [Foucault 1996] FOUCAULT, Michel: *Der Mensch ist ein Erfahrungstier*. Frankfurt am M. : Suhrkamp, 1996
- [Heydemann 2001] HEYDEMANN, Günther: Gesellschaft und Alltag in der DDR. In: *Informationen zur politischen Bildung* 270 (2001), 42-50. <http://www.bpb.de>
- [Langemeyer 2004] LANGEMEYER, Ines: Subjektivität und kollektive Erfahrung. Subjektivierung als Machtinstrument im Produktionsprozess. In: *Widerspruch* 46 (2004), 65-78. <http://www-user.tu-cottbus.de/~lanines/LangemeyerWiderspruch46.pdf>
- [Lemke 2001] LEMKE, Thomas: Gouvernementalität. In: KLEINER, Marcus S. (Hrsg.): *Michel Foucault. Eine Einführung in sein Denken*. 1. Frankfurt am M. : Campus Verlag, 2001, S. 108–122
- [Scheller 2002] SCHELLER, Gitta: Individualisierungsprozesse in den neuen Bundesländern, Zur Freisetzung aus den Arbeitskollektiven. In: *Aus Politik und Zeitgeschichte* B 37-38 (2002), S. 23–29
- [Scheller 2005] SCHELLER, Gitta: *Die Wende als Individualisierungsschub? Umfang, Richtung und Verlauf des Individualisierungsprozesses in Ostdeutschland*. 1. Wiesbaden : Vs Verlag, 2005

[Straub 2000] STRAUB, Sibylle: Der Suizid und “die Wende“ in der DDR. In: *System Familie* 13 (2000), S. 59–69

[Zapf 1992] ZAPF, Wolfgang: Die Transformation in der ehemaligen DDR und die soziologische Theorie der Modernisierung. (1992), Juni.
http://www.mpifg.de/pu/mpifg_dp/dp92-4.pdf